

der Starostei Draheim (um die Stadt Tempelburg), dessen Anfänge schon die Aufnahme von 1565 erkennen ließ und für den es sonst wenig Quellen gibt. Im Wetteifer zwischen Polen, Brandenburg und Pommern werden die Grenzwälder erschlossen und damit erst der endgültige Verlauf der Staatsgrenzen festgelegt. Die Lustration berichtet wiederholt von Dörfern, die den Pommern oder den Markgrafen abgewonnen wurden, und von Grenzvereinbarungen zwischen den Nachbarn. Dorf- und Flurnamen sowie die Namen der Schulzen und Bauern lassen erkennen, daß diese Bewegung fast ausschließlich deutsch war, ein Teil der neuzeitlichen pommerschen Schulzendorfsiedlung. Allerdings sind die deutschen Lokalnamen teilweise bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Wenn ein Wald, der 1565 *Grottenmedelbus* hieß, 1632 auf einmal *Grolenmedelbus* geschrieben wird und wenig später ein Sumpf *lutum aquaticum germanice Wafferbruth* auftritt, dann liegt es auf der Hand, daß es sich um einen „Wasserbruch“ handelt, und die Vermutung nahe, daß der Herausgeber an den Verschreibungen mitschuldig ist. In der Sandomirer Lustration von 1789 wird für Neugründungen erstmals die Bezeichnung „Kolonie“ verwendet, die durch die staatlichen preussischen und österreichischen Gründungen in den Gebieten der ersten polnischen Teilung eingeführt worden war. Um Wislica treten 1789 in einer Reihe von Bauerndörfern Lehmanneien (*lemanstwo czyli sluszostwo*) auf, das sind freie Dienstgüter von jeweils wenigen Hufen. In der Lustration von 1564 war von ihnen noch keine Rede. Auch hier handelt es sich also um einen sich ausbreitenden westlichen Terminus.

Hamburg

Walter Kuhn

Władysław A. Serczyk: Gospodarstwo magnackie w województwie podolskim w drugiej połowie XVIII wieku. [Die Wirtschaft der Magnaten in der Wojewodschaft Podolien in der zweiten Hälfte des 18. Jhs.] (Prace Komisji Nauk Historycznych, PAN, Oddział w Krakowie, Nr. 13.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau 1965. 171 S., 1 Kte.

Die Arbeit fußt auf der bisherigen polnischen und russischen Literatur und vor allem auf den Archiven einzelner Latifundienbesitzer. Aus ihnen wurde eine Fülle tabellarischer Zusammenstellungen gewonnen, die räumliche und zeitliche Teilabschnitte des Gegenstandes erhellen. Über die Zuverlässigkeit dieser Quellen, vor allem die Abrechnungen der Verwalter für die in Warschau oder im Westen Europas weilenden Herren, macht sich der Vf. zum Schluß seine Gedanken. Die Darstellung hat von der Sache her den gleichen Aufbau wie viele andere verwandte agrargeschichtliche Abhandlungen, die in Polen in den letzten Jahren erschienen sind: historische und geographische Grundlagen, Besitzverteilung, Anzahl der Vorwerke, Lage der Bauern, Ackerbau nach Fruchtarten, Ernte- und Aussaatmengen usw., Viehzucht, Agrargewerbe, Absatz der Produkte auf dem Markt. Neben den normalen Zügen der Vorwerkswirtschaft wird aus der gut, wenn auch etwas breit geschriebenen Arbeit eine Reihe podolischer Sonderzüge deutlich, die auch für andere Teile der Ukraine gelten.

Podolien war, als es 1699 aus türkischem Besitz an Polen zurückkam, stark entvölkert und bedurfte, ähnlich dem gleichzeitig befreiten Ungarn, einer weitgehenden Neubesiedlung. Sie wurde vor allem vom Adel geleitet, neben dessen Besitz der königliche zurücktrat, während der kirchliche überhaupt keine

Rolle spielte. Die Siedler kamen aus den westlich benachbarten ukrainischen Gebieten, aber auch aus dem inneren Polen, der Moldau und Rußland (namentlich die altgläubigen Philipponen). Die Zuwanderung blieb bis in die Mitte des 18. Jhs. stark. Erst nachdem eine neue, solide bauerliche Grundlage geschaffen war, konnte in der zweiten Jahrhunderthälfte die Vorwerkswirtschaft nach westlichem Muster ausgebaut werden. Sie blieb aber in mäßigen Grenzen, so daß die Robotbelastung der Bauernhöfe nur ein bis zwei Tage in der Woche betrug. Ein Hauptgrund dafür ist wohl die ungünstige Verkehrslage Podoliens, die einen Massenabsatz des Hauptproduktes Getreide unmöglich machte. Damit dürfte es auch zusammenhängen, daß die wertvollste und allein für den Verkauf in Frage kommende Getreideart, der Weizen, der heute die fruchtbaren Schwarzerdböden des Landes beherrscht, damals nur wenig angebaut wurde und nicht nur hinter Roggen, Gerste und Hafer, sondern oft auch hinter dem Buchweizen zurückstand. Ein Großteil des Getreides wurde zur Brauerei und Brennerei verwendet; auf den Verkauf von Schnaps und Bier entfielen bis zu vier Fünftel der gutsherrlichen Einnahmen. Diese allgemeinen Züge werden durch Zeitereignisse variiert, durch die erste Teilung Polens 1772, die das Stück Podoliens westlich vom Zbrucz an Österreich brachte und das Land von den Handelsverbindungen mit dem Westen abschnürte, dann durch die russisch-türkischen Kriege mit ihren Verheerungen einerseits, ihren günstigen Verkaufsmöglichkeiten anderseits. Der Anfall des Landes an Rußland 1793 beschließt den zeitlichen Kreis der Arbeit.

Hamburg

Walter Kuhn

Janusz Deresiewicz (Hrsg.): **Ziemia leszczyńska**. [Das Lissaer Land.] (Polskie Towarzystwo Historyczne, Oddz. w Poznaniu.) Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Posen 1966. 385 S., 279 Abb., Zeichn., Pl., Ktn.

Trotz der populären Aufmachung mit Querformat und zahlreichen Abbildungen im Text handelt es sich um ein weitgehend wissenschaftliches Werk, eine Gemeinschaftsarbeit von meist Posener Fachleuten und Lissaer Landeskennern. Ziel ist eine erste Gesamtdarstellung des Kreises Lissa, wie er 1919 durch Erweiterung des preußischen Kreises gebildet wurde, gestützt auf das bisherige Schrifttum und die Quellen vor allem des Posener Wojewodschaftsarchivs. Den meisten Abschnitten ist ein Schrifttumsbericht voran- und ein reicher Anmerkungsapparat nachgestellt.

Den einleitenden Beiträgen über die geographischen Voraussetzungen und die Vorgeschichte folgt die Darstellung des Mittelalters von Andrzej Wędzki auf der Grundlage der gedruckten Urkunden. Sie bewegt sich freilich größtenteils in den festgefahrenen Gleisen der heutigen polnischen Siedlungsforschung, übernimmt z. B. die unglaublichen Ausführungen von Münch über die Entstehung des regelmäßigen Schachbrettgrundrisses von Schwetzkau durch nachträgliche Einbauten in einen alten Angermarkt. Für die Neuzeit bis zu den Teilungen behandelt Jerzy Topolski die dörflichen Verhältnisse und Marian Grycz die Städte, vor allem die wichtigen Neustadtgründungen durch Zuwanderung glaubensvertriebener Evangelischer, die das junge Lissa zur zweitgrößten Stadt Großpolens machte. Diese Abschnitte bringen eine Fülle von neuem archivalischen Stoff. Gleiches gilt für die meisten der folgenden,